

JÜRGEN GOTTSCHALK

Documenta Humoristica Judaica

Ein Sammlung und ihre Präsentation im Internet

Seit meiner Jugend hat mich das Musikinstrument Akkordeon gefesselt. Ich nahm in den 1960er Jahren zuerst Unterricht bei einer italienischen Akkordeonlehrerin und dann im Privatkonservatorium Wolff in Berlin-Pankow. Meine ersten ernstzunehmenden Kontakte zur jüdischen Musik hatte ich in den 1970er und 1980er Jahren, sie waren eng mit dem Namen Rebling verbunden. Lin Jaldati, Ehefrau von Professor Eberhard Rebling, und ihre Töchter Jalda und Katinka Rebling gewannen durch ihre Auftritte mit jüdischen Liedern einen begeisterten Zuhörerkreis. Ab 1990 konnte ich mich mit entsprechendem Notenmaterial versorgen und praktizierte diese Musik selbst mit Hingabe. Durch die Mitgliedschaft im Berlin-Lübarser Verein »Natur & Kultur, Labsaal Lübars« erweiterten sich meine Kenntnisse über jüdische weltliche Musik theoretisch wie praktisch. In diesem Verein wurde und wird als ein Programmschwerpunkt Klezmer und jüdisches Liedgut gepflegt, außerdem die Musik der Sinti und Roma.

Bald kam das Interesse am jüdischen Witz hinzu. Dafür begeistert hat mich Burgschauspieler Fritz Muliar mit seinen Fernsehsendungen zu diesem Thema. Nach und nach erwarb ich also Musiknotendrucke und Werke über jüdische Musik sowie jüdischen Witz und Humor. Als Historiker im Museumswesen hat mich mein damaliges Arbeitsfeld Historische Hilfswissenschaften angeregt, auch eine entsprechende private Fachbibliothek aufzubauen. Ein erster beruflicher Wechsel führte mich in das Forschungsinstitut für das Museumswesen. Nach dessen Schließung wechselte ich zeitweise in die Selbständigkeit als Antiquar und Kunsthändler. Meine Prioritäten änderten sich. Ich führte mit Verve den Ausbau der Musica Judaica und Humoristica-Sammlung fort, die ich natürlich auch für meine musikalischen Auftritte nutzte. Mit der Mischung aus Musik und Humor, die mir persönlich sehr liegt, gewann ich mein Publikum. Dabei störte mein semiprofessionaler Status nicht, kam es doch auf den berühmten Funken an, welcher überzuspringen hatte. Und er ist übergesprungen!

58

Durch einen Remigranten aus Israel, den Schriftsteller Rudolf Hirsch, der als Gerichtsreporter mit seiner Rubrik *Als Zeuge in dieser Sache* in der *Wochenpost* landesweit bekannt wurde, bekam ich als junger Mann eine Lehrstelle als Satzsetzer in der Druckerei »Tägliche Rundschau« vermittelt. Dort gehörte es zu meinen Aufgaben, an der technischen Herstellung der von Carl von Ossietzky begründeten *Weltbühne* mitzuarbeiten. Meine geistigen Mentoren Rudolf Hirsch und seine Frau, die Schriftstellerin Rosemarie Schuder, hatten mich schon als Kind durch die Ausleihe von zahlreichen Büchern in die Welt der Literatur eingeführt. Unser Kontakt war eng. Sie bewohnten eine Etage im Zweifamilienhaus, das unserer Familie gehörte. Während meines anschließenden Ingenieurstudiums der Polygrafie in Leipzig fand ich 1973 den Weg zur Pirckheimer-Gesellschaft. Ein Schritt, der mich mit einem Füllhorn wunderbarer Vorträge, fachlicher Treffen, Exkursionen, Freundschaften und Bekanntschaften bis in die Gegenwart hinein beschenkte.

Inzwischen ist auch ein differenziertes Bild der Sammlung zu zeichnen, sie umfaßt: 1. Musikalien, Primär- und Sekundärliteratur aus dem Bereich der weltlichen jüdischen Musik, darunter auch humoristische Lieder; antisemitisches Liedgut unter humoristischem Vorzeichen zur Verdeutlichung der Positionen der Gegner des Judentums. 2. Jüdische Witz- und Humorliteratur, dazu ein entsprechender Handapparat bibliographischer und lexikalischer Werke. Im einzelnen sind zu nennen Witz- und Anekdotenbücher, Humorliteratur, »Ghetto-Literatur«, Theaterliteratur, Kabarett-Literatur, Zeitschriften humoristischen Charakters, Programme, Plakate, dreidimensionale Realien wie ein gegossenes, rechteckiges Metallschälchen mit der plastischen Darstellung dreier bärtiger Juden und einer Textzeile, welche Bezug auf ein humoristisches Lied nimmt, Memoirenliteratur, »humoristische« Antisemitica, Sekundärliteratur. Erworben habe ich die Sammlungsstücke über gedruckte Antiquariatskataloge und über Antiquariatsplattformen im Internet. Für die dort erfahrene Unterstützung habe ich sehr zu danken, denn die Profession Antiquar sollte mehr umfassen, als nur »Geschäftsmann« zu sein! Das Tauschen von Literatur spielt bei diesem Sammelgebiet aus Mangel an gleich interessierten Partnern keine Rolle. Auch bei Auktionen taucht eher selten etwas thematisch Passendes auf, zumeist sind es nur »humoristische« Antisemitica, wie wir sie auch aus dem Buch von Eduard Fuchs *Die Juden in der Karikatur* kennen.

59

Bei all meiner Freude an der inhaltlichen Beschäftigung mit dem Sammlungsthema droht gelegentlich so etwas wie Verlorenheit aufzukommen, die ich mit »Mitteilsamkeit« bekämpfe. Mitteilsamkeit sollte für organisierte Bibliophile eine Selbstverständlichkeit sein. Wer sich öffentliche Auftritte nicht zutraut, kann über einzelne Aspekte schreiben oder sich über Kabinettausstellungen bei geeigneten Veranstaltern, wie Bibliotheken und Museen, mitteilen. Ich bin all diese Wege mit Freude gegangen und kann sagen, daß es mich nie gereut hat, die Ergebnisse meines Zusammentragens in dieser oder jener Form zu präsentieren. Der Zuspruch, den ich unter anderem von Professor Friedhilde Krause, der emeritierten Generaldirektorin der Staatsbibliothek Unter den Linden, Herbert Kästner, Vorsitzendem des Leipziger Bibliophilen-Abends e.V., und von Beate Schubert, der Vorsitzenden der Berliner Goethe-Gesellschaft, erfahren habe, ist Ansporn für weitere Aktivitäten. Mit der Erstellung einer eigenen Webseite zum Thema *Documenta Humoristica Judaica* unter aktiver Beteiligung des Webdesigners, Antiquars und Vorstandsmitgliedes unserer Gesellschaft, Abel Doering, schlage ich ein neues Kapitel in meiner Öffentlichkeitsarbeit auf. Ich möchte das nicht unübliche Verlangen nach der Vorstellung von Raritäten aus der eigenen Sammlung keineswegs umgehen, habe aber dazu im Laufe der Jahre meine eigene Philosophie entwickelt. Gemeinhin ist die Seltenheit, der Preis oder die besondere Ausstattung einer Neuerwerbung (Autographen, Exlibris, Graphik etc.) entscheidend für das Charakteristikum »Rarität«. Das will und kann ich nicht in Abrede stellen, und es gibt solche Zimelien auch in meiner Sammlung. Inzwischen ist es jedoch so, daß für mich die Wertschätzung eines bestimmten Buches vor allem unter persönlichen, durchaus emotionalen Aspekten entsteht.

Ein Schlüsselerlebnis auf dem Weg zu dieser Erkenntnis war die private Restitution eines in meinen Besitz gelangten Buches *Rabbinischer Humor* von P. J. Kohn an die ursprüngliche Besitzerin. Wie kam es dazu? Auf dem Titelblatt des Werkes ist ein undatierter handschriftlicher Besitzvermerk »Esther Loewy« zu lesen. Beim Recherchieren nach diesem Namen konnte ich meinen Augen nicht trauen. Es handelte sich um Esther Bejarano, die inzwischen letzte Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz, in dem sie den Part der Akkordeonistin inne hatte. Sie ist heute Vorsitzende des deutschen Auschwitz-Komi-

60

tees sowie international bekannte Interpretin jüdischen Liedgutes. Ihren Mädchennamen Loewy, verriet sie mir in unserem anregenden telefonischen Gespräch, hatte sie als »junges Ding« in das Buch eingeschrieben, um mit dem Namenseintrag ihren Besitzanspruch gegenüber den Geschwistern zu verteidigen. Es war ein Geschenk von ihrem Vater, einem Kantor. Jahrzehnte, nachdem Esther Bejarano das Buch letztmalig zur Hand genommen hatte, fand es nun den Weg zurück zu einer damals wie heute tapferen und mutigen Frau. Diese Rückgabe hat nicht nur mich stark bewegt.

Neben manchem anderen verdanke ich Carlos Kühn, einem gleichermaßen unvergeßlichen gründlichen Antiquar und bibliophilen Freund, ein, wie sich herausstellte, unikates Verzeichnis der Berliner Verlagsgesellschaft »Harmonie« von Alexander Jadassohn. Darin eröffnen sich inhaltlich wie gestalterisch betörende Einblicke in die Frühzeit deutsch-jüdischer Kabarett- Literatur und entsprechender Musikalien. Die »Harmonie« ist ein heute zu Unrecht vergessenes und bislang viel zu wenig gewürdigtes Verlagshaus. Der 2010 verstorbene Theaterwissenschaftler, Antiquar, Mitglied des Berliner Bibliophilen Abends und der Pirckheimer-Gesellschaft Carlos Kühn ist nicht nur in diesem Fall ein Helfer gewesen, dem ich viel zu verdanken habe.

Als ich auf den Wiener promovierten Juristen und erfolgreichen Kabarettisten Robert Weil aufmerksam wurde - er veröffentlichte im wesentlichen unter dem Pseudonym »Homunkulus« - stieß ich bald auf den Namen seiner letzten noch lebenden Tochter, Professorin Dorrit Molony, die in den USA lebt. Lange Zeit suchte ich den persönlichen Kontakt zu ihr, weil sich Weils unveröffentlichte Memoiren im Besitz der Familie befinden sollten. Der Kabarettist überlebte dank eines über Upton Sinclair vermittelten Affidavits, konnte aber in den USA, der Heimat und Sprache beraubt, nicht mehr an seine unglaublichen früheren Erfolge anknüpfen.

Endlich kam der Kontakt zu seinen Nachkommen zustande, schließlich überraschte mich Dorrit Molony sogar mit der Übersendung einer vollständigen Kopie des umfangreichen Typoskripts der Memoiren ihres Vaters. Ich wurde zum Homunkulus-Fundamentalisten und glaube, bis auf geringste Lücken sein schriftstellerisches Werk fest in meinem »bibliophilen Griff« zu haben. Wer meine Freude am »Weil« teilen möchte, der widme sich den *Schulaufsätzen des Poldi Huber*, eine Auswahl erschien zuletzt 1991 im Wiener Löcker-Verlag. Es war

61

sein erfolgreichstes Werk. Dank eines weiteren kaum glaublichen Glücksfalls erwarb ich eines seiner Originalplakate, mit dem für Auftritte geworben wurde. Warum Homunkulus, einst hochgehört, derzeit fast völlig vergessen ist, läßt sich nur schwer

nachvollziehen. Es bleibt die Aufgabe, sich seines Lebens und Werkes ebenso anzunehmen, wie es im Fall der beiden promovierten Juristen und gleichwohl berühmten Kabarettisten-Kollegen Fritz Grünbaum und Fritz Löhner-Beda - beide Opfer der Shoah - in Österreich seit Jahren geschieht. Daß alle drei, noch dazu Rideamus, fast zeitgleich als Juristen promovierten, erscheint mir eine mitteilenswerte Besonderheit.

Als Ute-Christiane Hauenschild ihr 2009 im Hentrich & Hentrich-Verlag erschienenenes Buch über den Berliner jüdischen Humoristen Rideamus vorbereitete, konnte ich der Autorin mit einigen Hinweisen behilflich sein. Dr. Fritz Oliven, wie er eigentlich hieß, überlebte in Brasilien. Sein letztes Werk, *Lach-Pillen*, erschien 1952. Ich erwarb es erst nach dem Erscheinen der Biographie, so daß ich das Fehlen des Werkchens darin nur noch bedauernd feststellen konnte. Das weltweit einzige Exemplar des unscheinbaren Hefes im Besitz einer wissenschaftlichen Bibliothek gehört der Deutschen Nationalbibliothek. Bei weiteren Recherchen erlangte ich die Kopie des erhaltenen Typoskripts mit der Verlagsgeschichte und der Verlagsbibliographie des Lyra-Verlages (Molitor), welcher die *Lach-Pillen* als allerletztes Verlagserzeugnis herausgegeben hatte. Dieses Büchlein ist nicht aufregend schön, alles andere als kostbar, aber aufgrund seiner Seltenheit und im historischen Kontext gesehen etwas für mich Bemerkenswertes.

So haben sich an den aufgezeigten Beispielen immer wieder Lebenswege und Interessen gekreuzt, die mich zu erstaunlichen Entdeckungen führten.

Warum nun die Einrichtung einer eigenen Webseite zu meiner Sammlung? Im weltweiten Netz habe ich keine vergleichbare Seite gefunden, was nicht ausschließt, daß es sie trotzdem gibt. Es ist mir ein Bedürfnis geworden, die Öffentlichkeit über meine Kärnerarbeit zu informieren. Da meine Tochter, eine Schauspielerin, Interesse an der Fortführung, Bewahrung und Auswertung dieser annähernd 1000 Objekte umfassenden Sammlung hat, werte ich diesen eher seltenen Fall als Glücksumstand.

Mein erstes Anliegen ist es, das vorhandene Material einzuscannen und zu veröffentlichen. Auf bibliographische Daten wird verzichtet, weil sie in der Regel über den *Karlsruher Virtuellen*

62

Katalog zu ergänzen sind. Erläuternde Texte zu den Drucken mit dem Fernziel eines Repertoriums zu verfassen, ist eine weitere Aufgabe. Zwei weitere wichtige Faktoren sehe ich, die mich bei der Veröffentlichung im Internet bestärken:

1. Die ungewöhnliche Vielzahl der zusammengetragenen Dokumente erweitert die Quellengrundlage der Forschung.
2. Einzelne Forschungszweige, wie Karikaturenforschung, Antisemitismusforschung sowie die verlags- und buchgeschichtliche Forschung empfangen Anregungen für weiterführende spezifische Untersuchungen.

In die Hoffnung, daß Antiquare, Bibliophile, Freunde des jüdischen Humors, Künstler, Wissenschaftler, Archivare, Bibliothekare und Museologen aus der angestrebten Dokumentation einen Nutzen ziehen können, mischt sich durchaus der Wunsch nach fachlichem Gedankenaustausch und Unterstützung.

ANMERKUNG VON ABEL DOERING

Recherchen durch Jürgen Gottschalk im Internet hatten ergeben, daß es bislang keine komplexe Aufarbeitung des Themas »Jüdischer Humor« im Netz gibt. Da ich mich, inspiriert durch meinen ersten Beruf als Programmierer, seit den Anfängen des Internets, also seit nunmehr gut 10 Jahren, nebenbei mit Webdesign beschäftige und schon vielen Freunden und Bekannten für ihre Firma oder auch Vereinigungen, wie der Pirckheimer- Gesellschaft und dem Berliner Bibliophilen Abend, zu einem Webauftritt verhelfen konnte, bot ich ihm an, eine Webpräsenz zu gestalten, die ihm gestattet, mit möglichst geringem Aufwand seine Sammlung und seine wissenschaftlichen Arbeiten vorzustellen und damit Interessenten einen umfassenden Überblick über das Gebiet zu geben. Jürgen Gottschalk setzte Vertrauen in meine Arbeit, weil ich nicht nur Webdesigner bin, sondern auch Bibliophile und weiß, welche Besonderheiten und auch rechtliche Hürden bei der Darstellung einer Büchersammlung im Netz zu beachten sind. So konnte ich Jürgen Gottschalk als Mitglied unserer Gesellschaft eine kostenlose Subdomain unserer Adresse anbieten. (Eine Subdomain der Internetadresse »pirckheimer.org« steht übrigens allen Pirckheimer-Freunden zur Verfügung, wobei dieser Endung jeder selbstgewählte Name

63

vorangestellt werden kann.) Die Webadresse der »Sammlung Jürgen Gottschalk« lautet <http://humoristica-judaica.pirckheimer.org>. Das Interesse am Thema, davon gingen wir aus, besteht international, deshalb wurde die Seite von Anfang an so konzipiert, daß

sie problemlos in den wichtigsten Sprachen zur Verfügung steht, wozu ein von Google bereitgestelltes Script in den Webauftritt integriert wurde. Der Betreiber der Seite hat jederzeit die Möglichkeit, selbständig die umfangreiche Titel- und Umschlagsammlung hochzuladen, zu ergänzen und zu verwalten. Um Webspace (Speicherplatz auf einem Webserver) zu sparen, wurde zur Speicherung und zum Anzeigen der Abbildungen das »Picasa-Webalbum« genutzt. Ansonsten wurde Wert gelegt auf Übersichtlichkeit bei der Seitengestaltung und Menüführung, ebenso wie auf einen raschen Seitenaufbau. Gleichzeitig wurde auf überflüssig erscheinende graphische Ablenkungen verzichtet. Der Nutzer kann sich zum Thema in einem integrierten Gästebuch äußern, wobei der Eintrag aus rechtlichen Gründen zuvor durch den Seitenbetreiber freigegeben werden muß. Die Seite, seit Mitte Dezember 2010 im Netz, wurde seit der ersten Einrichtung ständig verbessert und den Ansprüchen des Betreibers angepaßt. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Deshalb bitten Jürgen Gottschalk und ich darum, uns auf Probleme und Ergänzungsmöglichkeiten hinzuweisen.